

Absolventenrede für die Diplomierungsfeier am 09. Oktober 2025 des Rechtspflegejahrgangs 2021 der HWR Berlin (Samantha Gruhn)

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Professorinnen und Professoren,

liebe Dozentinnen und Dozenten, liebe Familien, Freundinnen und Freunde und Wegbegleiter, und natürlich liebe Kolleginnen und Kollegen, Mitstreiterinnen und Mitstreiter; liebe frisch gebackene Diplom-Rechtspflegerinnen und Rechtspfleger.

Heute ist ein besonderer Tag. Ein Tag, auf den wir lange hingearbeitet haben und der sich vielleicht ein bisschen surreal anfühlt. Heute stehen wir hier mit einem Abschluss in der Tasche und drei intensiven Jahren hinter uns gefüllt mit Fachbegriffen, Paragrafen, Entscheidungsformeln, dem einen oder anderen Nervenzusammenbruch und mehr Kaffee, als einem ärztlich empfohlen wird.

Heute ist der Tag, an dem wir offiziell abschließen und gleichzeitig beginnen, denn das Diplom, dass wir heute in den Händen halten, ist nicht nur das Ergebnis von Klausuren, Prüfungen, müden Augen und einem halben Jahr Zusatzaufgaben. Es ist auch das Symbol für drei Jahre voller Entwicklung - juristisch, menschlich und vielleicht auch ein bisschen emotional unausgeschlafen.

Viele von uns wussten zu Beginn des Studiums nicht so recht, was da eigentlich genau auf uns zukommt. Rechtspflege – das klingt solide. Staatlich. Trocken? Vielleicht ein bisschen. Aber auch wichtig. Ein Beruf mit Verantwortung. Wer den Beruf Rechtspflege von außen hört, denkt vielleicht an sichere Jobs, Beamtentum und Gesetzestexte. Aber wir wissen: Hinter diesem Abschluss steckt mehr. Er steht für Disziplin, für unzählige Stunden des Lernens, für Zweifel und Wachstums. Und für einen Beruf, der oft im Schatten steht, obwohl er so viel trägt.

Und wenn wir schon vom Anfang reden: Ich erinnere mich noch gut an unseren allerersten Tag an der Hochschule. Es war der klassische Einführungstag: Wir bekamen Unmengen an Informationen, Formularen, Plänen. So viel Material, dass man das Gefühl hatte, schon nach den ersten Stunden ein ganzes Semester im Rucksack zu tragen. Zum Abschluss stand eine „Probevorlesung“ auf dem Plan. Wir saßen alle gespannt im Hörsaal, ein bisschen aufgeregt, ein bisschen neugierig. Dann betrat die Professorin den Raum und wollte gleich mit uns arbeiten. „Bitte holen Sie einmal Ihre Gesetzestexte heraus“, sagte sie voller Selbstverständlichkeit. Und in diesem Moment blickte sie in einen Hörsaal voller fragender Gesichter, denn keiner von uns hatte auch nur ein einziges Gesetzbuch dabei.

Der Schock war auf beiden Seiten groß: Sie konnte nicht glauben, dass wirklich niemand vorbereitet war, und wir konnten nicht glauben, dass das jetzt schon ernst gemeint war. Ein Moment, den viele von uns so schnell nicht vergessen werden und der uns ziemlich deutlich gezeigt hat, dass ab jetzt ein neuer Lebensabschnitt begonnen hatte.

Dieser Tag war ein einmaliger Blick in das, was uns erwartete und gleichzeitig auch der letzte Hörsaal-Moment für eine sehr lange Zeit. Corona war im vollen Gange und alles wechselte ins Digitale.

Unsere ersten Monate bestanden aus stummgeschalteten Mikrofonen, ruckelnder Kameras und der Frage „Hört man mich?“. Der Kontakt zu den Kommilitoninnen und Kommilitonen lief über Chatnachrichten, die ersten Lerngruppen entstanden in WhatsApp-Gruppen. Statt Sitznachbarn hatten wir plötzlich nur kleine Kacheln auf dem Bildschirm.

So ungewöhnlich dieser Start auch war, vielleicht war er genau das, was uns gelehrt hat flexibel zu sein, neue Wege zu finden und trotz Distanz zusammenzuhalten. Vielleicht hat uns genau diese Erfahrung stärker gemacht, weil wir früh gelernt haben, dass man auch unter widrigen Umständen gemeinsam wachsen kann.

Wir haben gelernt zu denken wie Juristinnen und Juristen, aber nicht wie klassische Richter oder Rechtsanwälte. Sondern wie Entscheiderinnen und Entscheider in eigener Verantwortung, mit einer eigenständigen Funktion im Rechtssystem. Wir haben gelernt rechtlich zu denken, genau zu argumentieren und mutig zu entscheiden. Und vor allem haben wir gelernt Verantwortung zu tragen. Denn das macht unseren Beruf aus. Es ist kein Assistenzberuf, keine Randfigur im Justiztheater. Wir sind mittendrin. Wir entscheiden. Wir unterschreiben.

Der Weg bis hierhin war nicht immer leicht. Wir alle erinnern uns an die Tage und Nächte, in denen man sich fragt: „Was will diese Norm eigentlich von mir?“. Momente, in denen uns das BGB den letzten Nerv geraubt hat, wir an unserem Gutachtenstil in der Klausur gezweifelt haben oder uns in der Endlosschleife eines Prüfungsschemas verloren fühlten. Oder auch die Momente, in denen man dachte der Sachverhalt wäre einfach und man dachte, man hätte ein gutes Gefühl – und dann hat man sich doch immer wieder dieselben Fragen gestellt. Ist das jetzt ein Fall des 17 GBO? Darf der Betreuer jetzt vertreten? Ist das jetzt ein bestehenbleibendes Recht? Ist die Handlung kausal? Oder ist die Erinnerung nach 766 ZPO wirklich das richtige Rechtsmittel?

Und wenn wir ehrlich sind: Viele von uns haben sich in diesen Momenten gefragt, ob wir jemals am Ziel ankommen würden. Doch gerade in diesen Momenten haben wir gemerkt: Wir sind nicht allein! Da war die Sitznachbarin, die einem vor der Klausur nochmal ein beruhigendes Lächeln zugeworfen hat. Der Freund, der mitten in der Nacht nochmal schnell einen Paragraphen erklärt hat. Und die Professorinnen und Professoren, die uns klargemacht haben, dass Fehler keine Schwächen, sondern Lernschritte sind.

So viel Wissen, so viele Paragraphen sie wären nur ein Haufen Papier, wenn da nicht die Menschen gewesen wären, die uns auf diesem Weg begleitet hätten.

Und an dieser Stelle müssen wir kurz innehalten. Denn jemand, der uns mitgeprägt hat, ist heute nicht mehr unter uns.

Professor Dr. Eickelberg hat uns unterrichtet – mit Sachverstand, Klarheit, einer Menge Humor und mit aufrichtigem Interesse für seinen Beruf und für seine Studierenden. Herr Eickelberg war Jemand, der in den trockenen Stoff Leben gebracht hat. Durch selbstgedrehte Videos, durch seinen Podcast und seine teilweise realitätsfernen Sachverhalte. Ich erinnere mich noch sehr genau an einen Fall, in dem es darum ging, dass Hertha BSC im Berliner Olympiastadion gegen Borussia Dortmund in der Championsleague gespielt hat und ein Fan des BVB das Trikot eines Hertha Fans zerrissen hat. Zu prüfen war, welche Ansprüche der Hertha Fan nun hat. Der ein oder andere anwesende Fußballfan wird schon bereits bei den Worten Championsleague und Hertha BSC gewusst haben, was ich mit realitätsfernen Sachverhalten meine. Sein plötzlicher Tod hat uns tief getroffen – fachlich wie menschlich. Und vielleicht hätte er es gar nicht gemocht, in einer Abschlussrede so im Mittelpunkt zu stehen, aber es wäre falsch, ihn heute nicht zu erwähnen. Er fehlt, und doch ist er heute hier. In unserem Wissen, in dem, was er uns mitgegeben hat und in dem Respekt, den wir ihm über diesen Moment hinaus bewahren. Danke Professor Eickelberg. Sie werden nicht vergessen.

Ich möchte aber auch Danke sagen an all jene, ohne die wir heute nicht hier stehen würden:

An unsere Professorinnen und Professoren, und Dozentinnen und Dozenten, die uns durch diesen dichten Wald der Gesetze geführt haben. Mit Geduld, Witz und manchmal auch mit stoischer Ruhe angesichts unserer Verwirrung.

An unsere Familien, Partnerinnen und Partner, Freundinnen und Freunde die uns in den letzten drei Jahren mitgetragen haben. Die unsere schlechte Laune in Prüfungsphasen ertragen, uns Mut gemacht und uns daran erinnert haben, dass es ein Leben jenseits von Gesetzestexten gibt.

Und dann gibt es da noch uns selbst. Uns als Gruppe.

Als Menschen, die in diesen drei Jahren nicht nur gelernt, sondern gelebt haben. Wir haben zusammen gelacht, uns gegenseitig motiviert, unendlich viele Sprachnachrichten verschickt und gemeinsam Diskussionen geführt, bei denen Außenstehende nur verwirrt den Kopf geschüttelt hätten.

Ab heute endet das Kapitel Studium endgültig. Wir alle stehen nun in der Realität des Berufslebens. Nun treffen wir Entscheidungen, die über Existenzen entscheiden und Menschen betreffen. Das ist keine Kleinigkeit. Das ist Rechtsstaat in Reinform. Still, effizient und oft unsichtbar für die Öffentlichkeit. Aber wir wissen, ohne uns funktioniert dieser Apparat nicht. Und wir tragen Verantwortung. Verantwortung für Menschen, für Verfahren, für Gerechtigkeit. Wir arbeiten nun an Orten, wo Menschen uns brauchen. Nicht als Paragrafenautomaten, sondern als verantwortungsvolle Juristinnen und Juristen mit Verstand und Herz.

Wir werden nicht jeden Tag wissen, was richtig ist. Aber wir werden wissen, wie man zu einer Entscheidung kommt. Wir werden den Mut haben zu hinterfragen. Und die Kraft, auch in schwierigen Situationen Haltung zu zeigen.

Zum Schluss möchte ich uns allen etwas mitgeben:

Lasst uns nicht vergessen, was uns stark gemacht hat: Nicht nur Wissen, sondern Mitgefühl. Nicht nur Paragrafen, sondern Verantwortung. Nicht nur Leistung, sondern auch Verbindung.

Lasst uns Recht nicht nur sprechen, sondern leben. Lasst uns daran erinnern, dass hinter jedem Verfahren ein Mensch steht. Und dass wir, auch wenn wir leise arbeiten, eine laute Wirkung haben. Unsere Ausbildung hat uns befähigt das Gesetz anzuwenden. Unser Charakter entscheidet, wie wir es tun. Lasst uns nicht aufhören zu lernen. Von der Praxis, von den Menschen, von unseren eigenen Fehlern. Und lasst uns trotz aller Sachlichkeit, nie die Menschlichkeit verlieren, die diesen Beruf erst sinnvoll macht.

Ich wünsche uns allen Neugier, Kraft und Haltung für alles, was kommt.

Herzlichen Glückwunsch, liebe Kolleginnen und Kollegen. Wir haben es geschafft, werden gebraucht und können sehr stolz auf uns sein.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.